

Mit dem 1. Februar beginnt ein neues Abonnement auf den „Ungarischen Lloyd“. Die neu eintretenden Abonnenten erhalten den bis dahin erschienenen Theil des im Abendblatte fortlaufenden Romans gratis nachgeliefert.
Die Pränumerationsbedingungen sind mit Postversendung: ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., fünfmonatlich 8 fl. 60 fr., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 fr., einmonatlich 1 fl. 80 fr.; mit separater Postversendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr.
Für Post-Offen trägt der Pränumerationspreis: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., fünfmonatlich 7 fl. 70 fr., vierteljährig 4 fl. 50 fr., zweimonatlich 3 fl., einmonatlich 1 fl. 60 fr.
Die Pränumerationsbeträge sind einzufenden an die

Administration des „Ungarischen Lloyd“

Post, Zwieselbergasse Nr. 14.

Französisch-preussische Beziehungen.

West, 29. Januar.

Man verachtet, König Wilhelm habe bei dem Ausbruch der Revolution zu Napoleon gesagt: „Können Sie irgend einen Anlaß für Preußen und Frankreich abgeben, in Krieg mit einander zu gerathen?“ — „Keinen, wenn uns nicht die Presse dazu zwingt“, soll der Kaiser geantwortet haben. Es scheint das eine fortwährende Anschauung zu sein, die bei der Familie Buonaparte eben im Blute liegt, denn auch der „andere“ Napoleon wollte bekanntlich der Welt einreden, daß er lediglich durch die englischen Journale gedrängt worden sei, den Frieden von Amiens ganz gegen seinen Willen nach kaum einjähriger Dauer zu brechen. Nun zielt es uns am wenigsten, den Einfluß der Publizität herabzusetzen. Aber wir haben denn doch auch unsere guten Gründe, uns für die völlig unmotivirte Impunität der Allmacht zu bedanken, als ob die Souveräne das Recht über Krieg und Frieden, das wohl so ziemlich alle Verfassungen ausdrücklich ihnen allein, ohne Zuziehung der Kammer vorbehalten, statt mit der Volkvertretung, mit den Zeitungsredactoren theilen müßten. Am wunderbarsten nimmt sich eine solche Ansetzung aus, wenn von jenen beiden Staaten die Rede ist, in deren Einem sich gerade jetzt zwölf Journale zu verantworten haben, weil sie sich unterhalten, aus dem Kammerreden in einer nichtswürdigen Weise zu bringen; in dem andern Graf Bismarck nichts Wichtiges zu thun hat, als alle „napoleonischen Ideen“ bezüglich der Presse zu topiren! Wir brauchen nicht erst hinzuzufügen, daß sich deshalb in dem napoleonischen Diktum auch nur ganz einfach die Anschauung des modernen Caesarismus verlor, die Presse als bequemen Vorwand für alle unvollkommenen Verfassungen, nach oben wie nach unten hin, zu profilieren. Nebenbei muß nicht auch allersicheres ein Stück eines Despotenregimes herein, der während ist, daß in der öffentlichen Meinung nicht besserer Wetter geworden, nachdem er sich doch angelegen sein lassen, den auf Sturm deutenden Barometer derselben, die Journale, zu zerbrechen und zu fällen. Es ist das der Wuth des Bauers vergleichbar, der — als er seinen Prozeß verloren — das Corpus juris seines jüdischen Sohnes ins Feuer warf.

So hat die Unmöglichkeit der Minister nach Möglichkeit verdorben, was doch sehr gewandte Explois zum Militärgehe für den Senat gut gemacht. Diese letztere Vorlegung hat allerdings viel für sich. Oder wer will — wenn man einen Blick auf die radikalen Umgestaltungen wirft, die der Krieg von 1866 in allen Theilen Europas hervorgerufen — wer will dann wenigstens die äußerliche Unaufrichtigkeit der Worte betheuern, daß nicht die Furcht vor einem Krieg, sondern die Erfahrung aus den letzten Kämpfen die wahre Ursache der Gesetzbildung gewesen? Daß der Krieg in Deutschland bei deren Entscheidung nur insofern mitgewirkt habe, als er eine „clatante Rahmung“ gewesen, welche der gesammten öffentlichen Meinung die Unmöglichkeit des Gesetzes einleuchtend gemacht habe? Allerdings wäre es interessant, zu wissen, ob jener Kommentar zum Armeegesetz, den die „Patrie“ zufolge — „eine claudicante Hand“ für „mehrere Personlichkeiten“ — gearbeitet, der Herrs-Reorganisation ebenfalls sein näheres und bestimmteres Ziel feld, als der für den Senat bestimmte Motivenbericht es thut. Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß die Ordnungen des Ministers in Betreff der Presse mit diesem Gesetze durchaus nicht übereinstimmen wollen. Die Presse ist ein mächtiges Instrument; ebendeshalb muß die Regierung es so spielen verstehen — lautet ein anderer Spruch jener caesaristischen Zeit, welche gegenwärtig Napoleon vertritt. Wir möchten darauf erwidern, daß die Presse durchaus nicht den Beruf hat, „gepöbel“ zu werden, am allerwenigsten von der Regierung, und daß sie auch weils den besten Theil ihres Einflusses verliert, sobald sie aufhört, die Aechtheit zu sein, deren Saiten eben nur von dem Raufschu der öffentlichen

Meinung Melodie und Stimmung empfangen. Für den vorliegenden Fall aber ist das Bedenklische, daß eine absolute Regierung, deren despotisches Wollen sich sonst einfach darin gefällt, die Journale zur möglichsten Bedeutungslosigkeit herabzudrücken, selten eine friedliche Haupt- und Staatsaktion im Auge hat, wenn sie plötzlich einmal Kraft macht und in ihrer Unterwerfungsmanier die Zeitungen zu einer größeren Wirksamkeit ansetzt — lediglich, weil sie selber irgend einen Coup in Scene setzt, von dem sie die Aufmerksamkeit des Publikums — abzuwenden sucht.

Wir brauchen nach historischen Belegen für diese Auffassung nicht weit zu suchen; brauchen nicht erst zu beweisen, wie gelangung namentlich Louis Napoleon und seinem Oheim eine detragente Behandlung der Presse vor Jahren gewesen ist. Noch, denken wir, sind die „Moniteur“-Artikel unvergessen, die — wenige Wochen vor dem Ausbruch des italienischen Krieges — jede Fortschritt wegen möglicher Störung des Friedens in den Bereich böswilliger Unruheführung verwiesen. Natürlich war der Zweck kein anderer, als die Bevölkerung, über deren Friedenszustand die einflussreichen Berichte der Präfecten keinen Zweifel aufkommen ließen, auf falsche Fährte zu bringen, bis man sie in die Lage versetzt, die man im gewöhnlichen Leben mit den dröhnlichen Worten: „Früh Vogel oder früh! zu bezeichnen pflegt. Weiterhaft auch wohl Napoleon I. die Presse zu „spielen“, wenn es darauf ankam, durch kolossal gefälschte Nachrichten in allen französischen Blättern die Engländer über das Auslaufen seiner egyphtischen Expedition aus dem Hafen von Doulon zu täuschen; oder die Oesterreicher in den Wahn einzuführen, daß er ein Lager bei Dijon zusammenziehe, während er schon über den Benard in die Ebene von Marengo hinabzieht, um die in Piemont launende Armee im Rücken zu fassen; oder wenn er nach in Ulm überzogen, bei nahe noch ehe man in Wien und London wußte, daß er das Boulagner Lager aufgelöst und den Plan einer Landung in England aufgegeben. Stehen wir heute vor einer ähnlichen Wendung der Geschichte Europas? Wir wissen es nicht; aber unsere Hoffnung, daß dem nicht so sei, beruht weniger auf den Friedensversicherungen des Kaiserreichs; auf den pacifistischen Töchten Lord Stanleys, dessen Herr Papa ja auch 1859 den Ersten, der den europäischen Frieden brach, „niederzuschlagen“ wollte, ohne nachher einen Finger zu rühren; auf den Friedensbestrebungen, die Bismarck seinen Jüngern und Kumpeln bei den Jagdtaggen von Parsy zum Besten gegeben. Sie beruht darauf, daß die Hungersnoth in Ostpreußen dem Norddeutschen Bunde die Luft, schon in diesem Jahre demonstrativ und mit Selbstgefühl die Mainlinie zu überschreiten, wohl vertreiben wird und daß die Zustände in Frankreich wahrlich nicht darnach angehen sind, Napoleon den Befehl zu geben, sich in die westlichen Meere zu werfen, als bis ein neuer Affront (denn der von 1866 ist schon verjährmer) und die Zerstückung des von Paris aus diskutirten Prager Friedens ihm keinen anderen Ausweg mehr lassen!

Wahrscheinlich, es ist etwas Wunderbares um die „Staatsmannschaft“; denn es gibt Dinge, die das menschliche Gemüth in seiner Einfachheit begreift — sobald aber der Betreffende Minister geworden, verliert ein Staatsmännlicher Schüler seinen Augen sofort eine Reihe unumstößlicher Wahrheiten, die er bisher als selbstverständliche betrachtet. Jedemfalls aus Besorgnis, sein Herr und Gebieter könne durch die Journalisten in den Krieg getrieben werden, hat z. B. der Minister des Innern in Frankreich ein Rundschreiben an die Präfecten über die Behandlung der Presse erlassen, von dem er sich bei einiger Ueberlegung hätte sagen müssen, daß seine Wirkung fast mit Naturnotwendigkeit eine der beabsichtigten durchaus entgegenge- setzliche sein wird. Wie immer die Intentionen Napoleons sein mögen, der Minister will dieselben jedenfalls als unbedingt friedlich ausgehen. Wenn er nun aber den Journalen befehligt, sich mehr als je mit den friedlichen Dispositionen

des Kaisers zu beschäftigen; wenn er fast drohend hinzufügt: „nichts beunruhigt mehr als der Widerbruch; hingegen kräftigt und stärkt nichts mehr als die Einheit der Sprache und der Leitung“... was ist die unaussprechliche Konsequenz? Auch die „kräftigste Sprache“ einer unter so „starker Leitung“ stehenden Publizität; auch ihre einmüthige Versicherung, daß die Regierung alle ihre Anstrengungen auf Erhaltung des Friedens richtet, kann hinfort nicht den mindesten Eindruck mehr machen. Der Minister behauptet, daß „keine doppelte Politik herrsche, keine zweifache Sprache geführt werde.“ Die Probe dieses Rechenexempels wäre nun eben, wenn eine in ihren Neigungen halbwegs freie Presse jene Aufstellungen der Regierung bestätigte. Allein indem das Kabinet die Zeitungen wie ein Regiment Soldaten *lo man a d i r t*, dieselben zu konfirmiren; beraubt es nicht nur die Zustimmung allen Werthes und sich selbst des einfachsten Mittels, die Wahrhaftigkeit seines Programms über jeden Verdacht zu erheben. Es erregt auch unwillkürlich den Argwohn, daß ohne jenen scharfen Tagesbefehl an allen Ecken und Enden die Beweise dafür aufzuheben würden, in wie gremem Widerspruch die *francophonen* des Kaisers mit seinen Worten stehen. Es verleiht dem geringsten trügerischen Symptome, das sich trotzdem in die Zeitungen verirrt, eine Bedeutung, die es sonst nie erlangen könnte.

W. Wien, 28. Januar. Für einen geregelten Verkehr zwischen den beiden Delegationen, so sehr auch dessen Notwendigkeit beiderseits anerkannt wird, ist noch immer nicht das rechte und passende Medium ausfindig gemacht worden. Klammste Redaktionen in den vorgelagten Budgets für die gemeinsamen Angelegenheiten liegen aber die Verhandlung und das gemeinsame Vorgehen beider Delegationen als unerlässlich voraus. In den Späthern der Reichsregierung wird man sich nicht sonderlich darüber grämen, daß dieser Einklang noch nicht hergestellt ist, allein in der Mitte der Delegation hätte in der öffentlichen Meinung diese Intimität empfunden, noch mehr herabzudrücken. Das Bedenken, diesen Status herbeigeführt zu haben, gebührt untreuig der — ungarischen Delegation. Dies zu konstatiren, ist Pflicht der Tagesgeschichte. Die Konsequenzen, die aus einer Verklammerung dieser an übertriebener Machtvolle und Autorität absehend nicht leibenden Institution erwachsen würden, lassen sich heute nicht berechnen; aber das eine ist gewiß, daß man hier und gewiss auch bei Jenen nicht Willens sein wird, die wichtigsten Angelegenheiten des staatslichen Lebens, wie es die äußere Politik und das Innenwesen sind, der vollen und bestimmenden Einwirkung der Vertretungen zu entziehen und sie in einem macht- und bewertungslosen Konstitutionsspiel abzugeben. Entweder, oder man ist in diesem politischen Kreise nicht abgeneigt, die Funktionen der Delegationen als ein Experiment gelten zu lassen, von dessen Gelingen die Existenz der Institution selbst abhängig gemacht wird; man ist auf ein Mithingeln des Experimentes eben so gefaßt, wie man Willens ist, ehrlich die Wahrsche zu wahren und zu leiten, wenn sie sich eben als brauchbar erweist. Was man aber vor Allem will, das ist: Klarheit, Einigkeit, Festigkeit. Man fürchtet hier vor Allem das Besessen eines Scheinverhältnisses, und diese Scheu vor einem verhängnisvollen Strom, das nicht Fried und nicht Gleich ist, wird man nach den Erfahrungen, die wir in der Schmerling'schen Aera gemacht haben, begreiflich finden. „Allo entweder die Delegationen ehrlich und radikallos acceptirt oder weg mit ihnen“, das ist die Parole, der ich in den Reihen liberaler cisleithanischer Delegirten begegne. Es wird für Ihre Leser nichts Ueberflüssiges haben, wenn ich heute als ausgemacht und entschieden mittheile, daß die gemeinsamen Ministerien nicht durch die ungarischen Minister in der Mitte der Delegationen vertreten sein werden. Ich habe schon

früher und zu Letzteren an dieser Stelle auf die bedeutamen Ueberhandlungen hingewiesen, welche sich aus einer Vertretung der Reichsminister durch Mitglieder des verantwortlichen ungarischen Kabinetes ergeben müßten. Wunder muß es nehmen, daß und wie ein solcher Gedanke auch nur einen Augenblick Wurzel fassen konnte. Die Waarde eines konstitutionellen Ministers verbietet geradezu die Uebernahme einer solchen Amnualschaft. Das die Frage, wie das gemeinsame Ministerium denn doch in der Delegation vertreten sein soll, mit dem ersten magarischen Debut des Herrn v. Pöde noch nicht ihre endgültige Lösung erfahren hat, ist unläugbar; sie ist offen, wie sie gar nicht offener sein konnte. — Das findet Ministerialrat des diesjährigen Kabinetes statt und bildet die Rundschreiben des Finanzministers Herrn Dr. Hofst auf die Zustimmung des Gegenstand der Verhandlung. Auch dieses Rundschreiben hat die Beobachtung der Verfassung und die Einhaltung der Staatsgrundgesetze zur Grundlage. — Vor einigen Tagen wollte der hiesige Staatsminister Minister wegen eines sehr scharfen Artikels, welchen ein hiesiges Blatt gegen den Justizminister veröffentlicht hatte, Anstalten zu ergreifen. Der Artikel hat, nach der Auffassung des Staatsministers, Anlaß genug zum Einschreiten. Der Minister verbat sich auf das Dringlichste die Staatsanwaltschafts-Intervention in dem speziellen Falle und ersuchte gleichzeitig den obersten Beamten, ihn künftighin ein für allemal mit der Einholung von Anstalten zu versehen. Das Gesetz sei die einzige und alleinige Richtschnur für das Verhalten des öffentlichen Anklägers.

→ Berlin, 27. Januar. Die Gerüchte, welche von einem Umschwung in der Stellung Preußens zu Rußland handeln, sind mit Vorbehalt aufzunehmen. Es ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, daß Preußen seinen ganzen Einfluß in St. Petersburg dazu verwendet, die hiesige Regierung zu jäheln und auf eine Vertagung seines Rathschlusses im Osten hinzuwirken. Aber das Alles geschieht doch nur im eigenen Interesse und in demjenigen Rußlands selbst, keineswegs jedoch, um damit seine Politik aus dem alten Fahrwasser in ein neues herabzulenken. So wenig der Liebesdienst, den Rußland an uns erweist, als es in der luxemburgischen Frage sich gegen uns erklärte und uns dadurch die Preisgebung Luxemburgs erleichterte, die unigen Beziehungen zwischen den Kabinetten von Berlin und St. Petersburg trüben konnte, eben so wenig wird an diesen Verhältnissen dadurch etwas geändert, wenn Preußen jetzt durch wohlmeinende Rathschläge der russischen Regierung ein seinen Interessen dienliches Verhalten in friedliche Bahnen erlichtet. Eine Aufforderung, die in den südlichen Provinzen aufgestellten 225,000 Mann wieder zu disponiren, hat übrigens weder die preussische noch eine andere Regierung nach St. Petersburg gerichtet, auch schon deshalb nicht richten können, weil es an der nöthigen Bewandlung dafür fehlt.

Auch von der beabsichtigten Reform einer Bundesversammlung, welche Telegramme in verschiedenen auswärtigen Mittern verheißt, ist hier nichts bekannt, obwohl eine solche Reform die unerlässliche Vorbereitung für den Eintritt der Einheiten in den Norddeutschen Bund ist. Gewiß ist es dagegen leidet, daß der Bundeskanzler immer noch an dem antebellumianischen Standpunkte der Unverantwortlichkeit der Beamten festhält und daß aus diesem Grunde die Bundesverwaltungs-Verordnungen, deren Mitglieder bekanntlich nach dem Beschluß des Reichstages dem verantwortlichen sein sollten, noch immer nicht eingeleitet ist. Gewiß ist es außerdem, daß der Bundeskanzler von nächster Reichstage eine beträchtliche Erhöhung des Ministeralters fordern wird. Theils in Folge der hohen Greise und Theils, theils in Folge der Erhöhung der Gehalte fast aller Offizierskategorien und Militärbekannt, theils in Folge der Soldatengagen und Vermehrung des Heeresstandes und der Zahl der Offiziere, theils endlich in Folge von Artillerien mit der ersten Aufstellung hat sich bereits ein Defizit in der Militärverwaltung des Bundes ergeben, dessen Höhe dem Reichstag nicht wenig überraschen dürfte. Ob General v. Pöbelski die Mehrvermehrung vor dem Reichstage vertreten wird, soll noch zweifelhaft sein, da man dem Grafen Bismarck die Absicht zu schreibt, den von der Militärpartei begünstigten General v. Pöbelski durch den ihm mehr ergebenen General v. Hartmann, bisherigen Militärbevollmächtigten in München, ersetzen zu wollen. Jedenfalls steht so viel fest, daß der General v. Pöbelski in die Militärverwaltung nicht

Pariser Briefe.

Präfect und Galar. — Die Blumen des Präfecten. — Die römische Frage. — Die ungarische Anleihe und die Geographie. — Vorbereitungen zum Frieden. — Der Satan und der Korjar.

Paris, 25. Januar. Der Präfect ist glücklicher als der Galar. Herr von Hauptmann besiegt im heutigen Hofschlagsfeldgen seinen laienlichen Herrn und Meister. Ins Hotel de Ville drängt man sich, als ginge es auf den Sperrball, während die weiten Säle der Tuilerien hallen vor Oede und Kaiser Napoleon kehnte einen Walker langen konnte mit dem Echo darin. Jeder Herr von Hauptmann 1000 Personen ein, so machten 4000 kommen; dabei der dritte Napoleon 4000 ein, so erschienen 1000, während die übrigen der offiziellen Einladung einen nichtswürdigen Schuppen, eine officinäre Gruppe oder etwas Ähnliches entgegensetzten. Der Beherrscher von Paris sieht seine Säle voll, der Beherrscher von Frankreich sieht die feinen leer. Ist das ein Zeichen, daß man gerne ein heutiger Pariser ist, oder nicht gerne ein heutiger Franzose? Ist das ein Zeichen der Zeit? Ist das Opposition auf dem Landboden, als Fortsetzung der Opposition auf dem Papiere, auf der Tribüne, auf der Zunge, im Gelbbeutel, im Kopfe und im Herzen? Sind das etwa die diplomatisch gefädelten Mäuse und schnupferartigen Käten, welche an den Reichstagen und Specieellen des Kaiserthums herumzustreut haben, so lange nicht allzuwiele schwarzweisse Schiffe an Horizonten des laienlichen Staatschiffes erschienen? Und wittern sie vielleicht schon Unheil, fühlen sie bereits die Erschütterung des Schiffes? Die Käten sind ja im tiefsten Raume des Schiffes und fühlen das Aufjahren auf die Klippe, nach bevor E. Majestät der Herr Schiffsapostel oben auf dem Kadlaffen eine Ahnung davon hat. Wenden Sie den Dampf, Herr Kapitän, die Käten verheßen sich darauf und wenn sie scharnweisse dabonschwänzen, so ist's ein Omen. Die braven Käten! Es steht ihnen ja ein anderes Schiff zu Gebote, wo auch schöne Bälle gegeben werden. Das Schiff, welches die Stadt Paris im Wappen führt unter der Devise: Fluctuat, nec mergitur. „Es wagt, doch es sinkt nicht“, bedeutet das, während es bei dem französischen Staatschiff eher umgekehrt heißen sollte, — wenigstens nach den Herren Käten und den Frauen Kattinnen. Kaiser Napoleon verzagt jedoch, wie es scheint, trotzdem nicht. Wer einen Säbel hat, schlägt zur Zeit der Gefahr an den Säbel. Wer eine Axt hat, zieht diese aus der Scheide, sobald er sich unbehaglich fühlt. Auch jetzt, wie so oft, sieht sich das Kaiserreich auf die Arme, wenn das Volk es im Stich läßt. Die Eingeladenen bleiben aus, — gut, so wird die Axt in die Salons der Tuilerien kommandirt und mit jungen Offizieren werden die Linden ausgefüllt, welche die treulosen Zivilunterthanen in den Quadrillatollen gelassen haben. Es ist doch gut, wenn man eine Axt hat, man kann sie im Notfall — zum Tanz kommandiren.

Schon war's auf dem Pariser Stadthaus. Leider haben diese Bälle das Malheur, schon so oft beschrieben gewesen zu sein. Sie sind ja immer so glänzend, daß eine Neuerung ihnen höchstens etwas rauben könnte. Auch ist naturgemäß das Re-

voir von Hupfereln und Bergelägen, welches jeder Berichtshalter im Laufe zu haben pflegt, bei dieser Gelegenheit schon seit lange erschöpft. Wie spielte Strauss den obigen Käten auf, die mit ihren Ehrenlegionen geschmückt daher kamen, um auf das Schiff der Stadt Paris überzuwachen, denn „nec mergitur“ steht ja im Wappen. Und nicht unterzugehen ist ja schließlich doch die Hauptstadt. Und was für Frauen sah man da! Und was für Blumen! Der letzte Ball auf dem Stadthaus erforderlich nicht weniger als 7000 weisse oder rosenfarbene Kamellen. Und diese kolossale Masse von allerfeinstem Jugenmühe war nur ein Hüfen für den Herrn Seinepräfecten. Wie wurden da die jährlich jährlichen Wärmehäuser in der Meute in Kontribution verlegt, die Gaspaläste, welche 48,000 Quadratmeter Oberfläche dazu besitzen, die Kamellen des Herrn Seinepräfecten zu fabriciren! Denn sie werden in der That förmlich fabricirt. Da sind nicht weniger als zwei Millionen Pflanzen, welche durchschnittlich 13 Centimes das Stück kosten. Das ist doch gewiß schon eine anfängliche Fabrik. Als Herr Alphonse, der Chef-Ingenieur der Stadt Paris, im Jahre 1855 das erste solche Wärmehaus im Bois draußen anlegte, fragte sich Paris, was man denn da hinein thun wolle. Und heute ist der Raum bereits so klein und man ist genöthigt, 30,000 Quadratmeter von Kellern noch unter den 60 Wärmehäusern aus der Erde herauszuwühlen. Jünfzehn Gartenerweiterer fabriciren da ohne Unterlaß natürliche Blumen mittelst eines Verfahrens, das an Raffigkeit das Unvergleichliche leistet, denn durch eine geniale Kombination von Strophen, Gloden, Hitze und Erde erzielt man in 2—3mal 24 Stunden bereits eine Blume von mehreren Zoll Entwicklung. Und das Alles für die 3 bis 4 Ballé, die der Herr Seinepräfect alljährlich gibt. Dazu kommen dann noch die Gewächse für Treppen, Korridore u. s. w. im Stadthaus. 530 verschiedene Palmengattungen erzieht man für diesen Zweck in jenen Fabrikten; die schönsten und seltensten stammen aus Abyssinien. Natürlich bleibt auch ein kolossales Ueberfließ an Pflanzen da, aber Herr v. Hauptmann hat schon Verwendung dafür. Die Squares von Paris erhalten im Monate März allein 1,600,000 Pflanzen aus diesem Ueberfließ, welche im Juli wieder weggenommen und durch tropische Gesträuche ersetzt werden. Das Alles jaßt ja der Pariser Bourgeois gerne, wenn er dazu gezwungen wird.

Wenn schon so kolossale Summen auf Blumen verwendet werden, darf man es sich wohl erlauben, auch anderen friedlichen Beschäftigungen, z. B. der Fabrication von Glastöpfen u. s. w. ein paar lumpige Sous zuzuwenden. Man muß eben für den Frieden sorgen. Keulich stand ich auf der Höhe des Berg Ladonise und blickte zwischen den Tausenden von Grabdenkmälern hindurch, welche aus dem hartgebrochenen Boden hervorstiegen, nach der Stadt hinüber, die sich unten unabhägar ausbreitet. Die Stelle der Todten herzförmig ringsum. Kein Hüfchen regte sich, kein Laut hörte den Frieden, — nur ein einziger. Er glück dem Hämmern des Punschschiffs im Hochwald, und lange horchte ich dem unablässigen Pochen, das da unten irgendwo aus dem vorläufigen Hämmern herauslöte bis zu den stillen Schläfen unter der gefrorenen Erde. Was dort unten pöcht, war nichts Anderes, als eine chemische Fabrik, welche Tag und Nacht die Zündmasse für die Gasse-

pol's bereitet. Auch ein Friedenssymptom. Ein noch weiter aussehendes Friedenssymptom ist es, daß soeben auf der Linie der Ostbahn die Waggons probirt werden, welche man zum Transport der Verwundeten des nächsten — Friedens verwenden wird. Die Waggons sind ausgezeichnet konstruirt. Sie werden selbst durch das rasche Fahren so wenig erschüttert, daß ein Bis an den Rand gefülltes Wassergefaß, welches auf das Dach derselben gestellt wird, keinen Tropfen Wasser verliert. Das Kaiserreich ist eben der Friede — mit Verwundeten-Waggons ohne Erschütterungen. Ebenso friedlich war auch die Szene, die ich gestern auf dem Honore Bahnhofe sah. Alle Zugänge zu demselben waren mit Detachements aller Waffengattungen angefüllt: Sapeurs, Musikhäuser, Gensdarmen, Kürassiere, Gardelambiere in schöner friedlicher Umwechslung. Alle in großer oder kleiner Kampagneausrüstung, selbst die Pferde mit Gepäd. Eine solche militärische Ansammlung ist in Paris, wo man selten größere Truppenmengen durch die Straßen ziehen sieht, etwas Unmögliches. Noch ungewöhnlicher war aber, was diese Herren Militärsleute hatten. Es stand ein Ertrag zu da und die Truppen verjuchten, wie man sich in voller Kriegszustimmung am leichtesten und raschesten en masse in einen Ertrag einzeln könne. Gewiß auch nur eine Vorbereitung für den Frieden, durch den die römische Frage oder eine andere gelöst werden soll.

Neulich sah ich einen kleinen Jungen mit einem schweren Paket auf dem Kopfe, während eine Hand sich gleichfalls mit der Führung der römischen Frage beschäftigte. Das neueste Spielzeug der Pariser heißt nämlich question romaine. Es besteht aus zwei Metallkugeln, die in einander geschlungen sind und getrennt zu werden wünschen, was nach einem Studium schließlich zu gelingen pflegt, während im Gegenfalle die beiden in einander geschlungenen Haken der wirthlichen römischen Frage: die weltliche und die geistliche Herrschaft, bisher noch nicht haben getrennt werden können, obwohl gleichfalls schon einiges Studium daran verwendet wurde. Eine solche question romaine kostete Anfangs 2 Francs, jetzt aber verlangt man sie um 10 Centimes; ganz wie die römische Frage, welche zwar schon etwas mehr als 2 Francs gekostet hat, welche man aber jetzt auch gerne möglichst billig ablaffen möchte, wenn sich ein Käufer fände.

Fidone! Dieser Substitutir ich auf Ihre ungarische Anleihe, vorausgesetzt, daß man darauf 2 Francs oder 10 Centimes Substitutiren kann. Es Substitutir ja Alles. Anfangs ging es zwar etwas schwer. Die Mehrzahl der guten Pariser wußte eben nicht, daß es auch ein Land auf der Welt gebe, welches ungarisch heißt. Die mangelhaften geographischen Kenntnisse des Volkes bringen das mit sich. Trotzdem las man (und sieht noch immer) in allen Journalen die Annoncen des „Royume de Hongrie“, man holte also Erundigungen über diese unbedeutende geographische Firma ein. Man dachte das Haus Ungarn bald mit dem Hause Oesterreich in Verbindung und begann so etwas von einem Kompagnieschiffe zwischen den Beiden zu reden. Heute sieht man bereits ganz klar; nur über einen Punkt ist die öffentliche Meinung noch gefaßt, über einen ganz unwesentlichen Punkt: die eine Hälfte hält nämlich Ungarn für eine Provinz Oesterreichs, während die andere Oesterreich für eine

Provinz Ungarns hält. Das gibt es nur bei uns Franzosen; wer in unsere Adhäsionsteil fliegen will, der fliehe nur in unsere Geographie, dann wird wir sicher todt. Die Zeitungen haben freilich das Jähre gethan, um die Pariser von der Existenz Ungarns zu überzeugen. Alle Blätter brachten eilenlange geographische, historische, volkswirtschaftliche, ethnographische Artikel über Ungarn; man rühmte sein Salz, seine Steinöhlen, seine edlen Metalle, sein Holz, seinen Weizen, seine Frauen u. s. w.; man jäherte folgende Worte Napoleons I.: „Wenn ich diese Gegenden gehalten wölte, würde ich Ruome und nicht Krieg zu dem großen Emporium zwischen dem Orient und dem Occident machen.“ Da müßten denn die Pariser endlich einsehen, daß sie keine Geographie wissen, und gingen hin und Substitutiren, nicht ohne einen Seitenblick auf die erwachsenen Salz- und Kofenwägen, edlen Metalle und edlen Frauen. Herr Hofstort meint zwar im „Figaro“: eine Nation könne sehr originale Kostüme tragen, ausgezeichnet gut „des pas styriennes“ laugen *), die schönsten Frauen der Welt besitzen und dennoch ganz abentheuerliche Wertpapier ausgeben. Mit denselben Rechte, meint er weiter, könnten die Prospektfolgendermaßen lauten: Nehmen Sie doch cochininische Anleihe; ich weiß zwar nicht, ob die Kupons werden bezahlt werden, aber das Band produziert ein Winden, aber ein Winden, jag ich Ihnen, das einen Todten erwecken könnte. Und dann wundert sich Herr Henri Rochefort, daß es trotzdem Tausende von Thoren gibt, die da sagen: Ist's möglich? In Cochinina wohnt ein so wunderbarer Wein? Geben Sie mir also geschwind für 100,000 Francs cochininische Anleihe.

Sonst wäre wohl für heute nichts Besonderes mehr zu berichten. Ausger ich wollte Ihnen Emile Augiers neuestes Stück „Paul Foretier“ skizziren, das im Theatre Francaise dieser Tage gespielt hat, aber nicht hervorzuheben genug ist, um auch fern von Frankreich besonders zu interessieren.

Doch ja, da ist ja noch das Journal „Le Satan“, gegen welches die polizeilichen Verfolgungen begonnen haben unter dem Vorwande, daß es nichts Anderes ist, als die Fortsetzung des jüngst unterdrückten „Corjaire“, welches einer der Pariser Mitarbeiter des „Ungarischen Lloyd“ als Chefredacteur mit so viel Energie und Freimuth gegen die Regierung ins Feld geführt hat. „Satan“ und „Korjar“, die zwei Worte sind sich doch durchaus nicht ähnlich; woraus folgert also die Polizei, daß der „Satan“ die Arbeit aufnimmt, wo sie der „Korjar“ hat fallen lassen? Mit demselben Rechte könnte sie ein schönes Tages behaupten, das „Journal des Debats“ sei die Fortsetzung des „Nieuu Gorderler“. Oder wird der „Satan“ vielleicht verlegt, weil ihn dieselben Herren redigiren, die den „Corjaire“ redigirt haben? Ja, dann läme nichts Anderes heraus, als daß jeder Redacteur eines unterdrückten Blattes sich einen Periodie und einen falschen Bart antreiben muß, um in ein Blatt zu schreiben, das noch nicht unterdrückt ist, aber — die Anlage hat, es zu werden.

wieder juridisch
maßgebend
eines Minist
eines Dirige
Das
des A u t u
berholt geg
die Lehrer
erfahren ter
noch in der
der Regierung
v. Binde rü
ren in die
und die milt
brauchen meh
zu vermehren
stande in O
der Petrus
welche, durch
Zweck des er
angebotenen
Einen erhebt
zum Theil se
Proz zu reich
ob sie die er
nicht aus den
der von der
Vorhanden
dem Bemerke
sei oder von

des Königl
und Hande

Nach
dem Herrn
erhaltenen
Die
lebel der
darf nicht
Majestät Reg
landwirthlich
Anstalten in
nicht erlosch
landwirthlich
mit den Erlo

Zu de
Seude in U
Gesamtwirth
untergegangen
Bom
naur 1867
Rom
1867 endlich
32,263 Stue
Wenn
schneite mit
feultes Vieh
Aufkosten ab
nachgehendes
Am e
nate, unzuf
die Auslagen
per Monat e
In d
die Kosten be
d. i. monat
In d
bagem
luft mit
der Kostenbe

sonach per
und es w
Wen
in diesem
weit nützlich
erlegen und
„
„
werden, das
sultate haup
ein sind.

Unter
enthielten
Stelle durch
erischen ober
monach an K
fady der
ertrüben G
geschick und
und St. U
turer Gotter,
und Jips.

An
unter unmitt
mir augenbl
hier ein mi
längst die
friedensartige
lang hatte,
konnte.

Zur
wurde bereits
verpflichtet
Guerré Major
gebunden, d
den wird.

An
einiger Erm
Zweck des
wirthlich
So m
20 junge I
Calambos a
denelben Ge
der Seude e
zu sammeln.

Es m
bert Forman
Monate Reg
der Thierarz
herausgero
machten Erfo

Zur
halten wurde
Polizeidirekt
Rohelant,
Jendet, die
berichten.

Ich
ragende Nach
liegen weim
rang über e
ung entliege

Zur
der Beobacht
Professor an
Kosten des
geschick.

Dem
wärtigen G
Andern. I
Angelegenhe
sichem Minist
diesen Felde
Schi
geben Un
aufhalt in
junge Mann

Das
die Ergebnis
theils schon
stets veröff

*) Herr Henri Rochefort scheint auch auf ichtem Wege mit der Geographie zu fassen, wenn er die stierischen Länze nach Ungarn verlegt. Die Red.

Monat März nach der Ansicht Herr Joseph Hild und damit schließlich selbstverständlich die erste Bauperiode. Unsere Leser können aus dem Vorhergehenden sich einen Umriß des Bildes machen, wie der Bau sich damals darstellte. Es war eben mit Ausnahme der nachstehend erwähnten Bauarbeiten fast Alles vorhanden, was von dem Baue überhaupt sich vor dem Tode des Bauherrn zeigte. Die Hauptmauern und die noch stehenden Thürme waren vollendet. Die Kuppelkammer hatte bis März 1867 eine Höhe von 27 1/2 Klafter über dem Fußboden erreicht.

Am 20. März 1867 wurde von dem Magistrat der Stadt die Bauleitung dem Architekten Herrn Jbl übertragen, und damit beginnt die zweite Bauperiode. Die Übernahme eines so großen, an Konstruktionen reichen Baues erfordert tiefes Studium, und daher der Bau bereits so weit gediehen, auch genaues Eingehen in das Wesen und die Art des Vorgängers. Die Studien haben sich somit in doppelter Richtung zu erstrecken, und es sind jedoch die rein architektonischen wie die konstruktiven Elemente ins Auge zu fassen. Beides aber bedarf der Zeit, das vorhandene Projekt muß geprüft und tüchtig durchgearbeitet werden, um im Sinne des ersten Bauherrn den Bau weiter zu führen und vollenden zu können. Hätte sich nicht zufälliger Weise ein angenehmes Ausfallsmittel geboten, so hätte der Bau schon aus den angegebenen Gründen eingestellt werden müssen. Dieses Ausfallsmittel bestand darin, daß das Hauptgestirn des Tambours bereits angelegt und in Arbeit war. Der Bau konnte also durch Verlegung der Hauptgestirne weiter geführt werden. Die Thätigkeit während der zweiten Bauperiode läßt sich also in folgenden Thesen: Erstens, Herr Jbl ließ das von Hild angegebene zum Theil fertige Hauptgestirn auf den Bau aufsetzen. Das Gestirn war 2 Klafter 1 Zoll hoch; der Kuppelbau wurde somit während der zweiten Bauperiode um ungefähr ein Viertel erhöht. Zweitens: Herr Jbl reichte Projekte ein, die aber bis jetzt noch beim Ministerium liegen; es konnte also auf keine andere Weise weiter gebaut werden, als eben Herr Jbl projektirt hatte. Drittens: Herr Jbl hatte in der Zwischenzeit die Entwürfe am Baue zu beobachten, die Solidität der Konstruktionen zu unteruchen. Dieser letztere Punkt ist es, der be- greiflicher Weise unsere Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch nimmt, und wir wollen uns daher auch mit demselben eingehend beschäftigen.

Die Hauptgruppe dieses Kirchenbaues bildet die Kuppel, die auf vier mächtigen Pfeilern in Kreuzform, aber den Gurten durch Pententis in die Kreisform übergehend, ruht. Ein berühmter Gothiker und zugleich großer Theoretiker der Baukunst, der zufällig am Ende des 15. Jahrhunderts lebte, hat die Kuppel als eine ideale Form bezeichnet, weil durch die Überlagerung der Quadrate in die Kuppel die Kuppel nicht mit gleicher Schwere auf alle Theile wirkt, sondern auf einzelne Kernpunkte der Pfeiler mit besonderer Schwere lastet. Ob in der ersten Periode die bedenkliche Erscheinungen am Baue gezeigt haben, wird nachträglich näher zu ermitteln sein. Einem Hörenhagen nach sollen die Pfeiler im Jahre 1865 und 1866 Veränderungen erlitten haben. Allein wir möchten schon aus dem Grunde diesen Gerüchten keinen Glauben schenken, weil ein Verdacht bedenklicher Erscheinungen diejenigen, die davon Kenntniß hatten, mit der größten Verantwortlichkeit beladen würde. So dieses unzeitige, nur persönlichen Rücksichten zuzuschreibende Verschweigen wichtiger Umstände mußte geradezu als Ursache dessen erscheinen, daß dem Einfurze nicht rechtzeitig vorgebeugt wurde. Doch eben aus diesem Grunde wollen wir herabzusehen vermuthungen vorläufig als beiläufig ansehen. Wenn, im März 1867, als Jbl den Bau zu unteruchen hatte, war durch den Augenblick Nichts wahrzunehmen. Bei der Aufnahme des Baues waren die vier Pfeiler unterseht. Nur in den Pententis und Gurten zeigten sich Risse, die aber bei der bedeutenden Last des Tambours natürlich sind und keinen Schluß auf eine Gefährdung des Baues gestatteten. Die Außenseite der Pfeiler schien jedes Verdrachts bezüglich ihres Kerns zu spotten. Man mußte sich lediglich auf Ueberlieferungen stützen; die bei dem Baue als Bolzere und Bauwäucher Beschäftigten er- klärten, daß die wirklich mächtigen Pfeiler aus Kalkstein und Ziegeln gemischt, die Verkleidung aber ganz aus Ziegeln ausgeführt sei. Die Arbeit sei auf das Beste und Solideste durchgeführt, die Steine seien groß und in gehöriger Lagerung zusammengepaßt, alle Näden mit Ziegeln vollständig ausgefüllt — mit einem Worte, die Pfeiler entsprächen der großen Last, die sie zu tragen hätten. Diese Ueberlieferungen konnten in Zusammenhang mit den Resultaten der mathematischen Berechnung verglichen werden und das zwei Klafter ein Schuh hohe Gestirn konnte ohne Anstand aufgesetzt werden. Bis Ende September war diese Arbeit vollendet. Es zeigten sich die schon erwähnten Risse an den Gurten und Pententis, sowie an den Streben, die aber bei jedem Baue in so großen Dimensionen vorkommen. Die Pfeiler aber blieben konstant.

Diese Ruhe dauerte bis Ende November, wo die großen Stürme eintraten. Die zwei westlich gelegenen Pfeiler bekamen größere, die zwei anderen Pfeiler kleinere Risse. Anfangs Dezember machte Herr Jbl die Anzeige und verlangte eine Kommission zur Sachverhandlung. Diese erste Kommission, die den Auspruch: Die Risse seien bedenklich, man müsse abwarten.

Bis Anfangs Januar vergrößerten sich die Risse. Eine zweite, damals zusammengesetzte Kommission sprach das „gefahrlich“ aus. Herr Jbl wurde der Auftrag, ein Projekt zu verfassen, um die Pfeiler möglichst zu entlasten. Das Projekt war verfaßt und der (in unserem Blatte wiedergegebene) Bericht zur Vorlage fertig, als die Katastrophe mit Riesenschritten näher rückte.

Als Herr Jbl am 17. Januar den linken Pfeiler vom Eingange untersuchte (die übrigen drei hatten weniger gelitten), war seine Ansicht auf Hilfe mehr. Am 21. Januar sprach eine dritte Kommission „höchste Gefahr“ und Abtragung nach früherer Lösung der Kuppel aus. Der Sturm vom 21. auf den 22. Januar demolirte den Pfeiler so, daß am 22. Nachmittags drei Uhr 10 Minuten der Einsturz erfolgte. Wir haben dieser furchtbaren Darstellung nur noch Weniges hinzuzufügen.

Wir brauchen nicht zu erläutern, daß die Ursachen des Zusammensturzes in der ersten Bauperiode zu suchen sind. Der jetzige Zustand der Pfeiler macht überdies jede Erweiterung über die Ursachen der Katastrophe überflüssig. Die Bauhaftigkeit der zweiten Periode hatte im Ganzen nur eine beobachtende Tendenz. Eine Abtragung des Baues ohne hinlängliche Motivierung war nicht wohl ein Werk zu setzen. Der Vorwurf allzu großer Kengstlichkeit war in diesem Falle nahe gelegt und es wäre der Verdacht entstanden, man wolle der Ehre des ersten Bauherrn unzulässigermaßen nachzuehnen. In der langwierigen Fortführung und frühzeitiger Einstellung des Baues sich übernehmende Vortheile mußte selbst Jnen genügen, welche über die Solidität der Pfeiler einige Zweifel hegten.

Der Schaden, welcher durch die Katastrophe verursacht wurde, kann auch heute noch nicht konstatirt werden. Noch ist es unbekannt, ob die Katastrophe unter dem Einfurze gelitten

*) Die Herr Jbl vor der Baukommission ausgesprochen, sollte der Bau auf drei Jahre vertheilt werden. Im ersten Jahre (1867) sollte nur das von Hild projektirte 2' 1" hohe Gestirn auf die schon 2' hohe Kuppelkammer aufgesetzt werden, um zu prüfen, wie sich der Bau gehalten, ob die Pfeiler tragen, da Jbl den Bau früher nie gesehen hatte. Zweites Jahr. War der Bau tüchtig, so sollte im Jahre 1868 die Kuppelkammer aufgesetzt werden, um zu prüfen, wie sich der Bau gehalten, ob die Pfeiler tragen, da Jbl den Bau früher nie gesehen hatte. Auszug sollte der Portikus der Kirche aufgeführt werden. — Drittes Jahr. Aufstellung der eisernen Träger der Kirche, Einbindung und Rahmentverkleidung. — Das Projekt liegt im Augenblicke noch unvollständig beim Ministerium.

oder nicht, ob die anderen Bestandtheile des Baues unversehrt geblieben. Dies Alles wird erst durch kommissionelle Erhebungen festgestellt werden müssen. Eine zweite Frage, an deren Lösung Fachmänner werden herangehen müssen, ist die, ob der frühere Plan, welchen Donaubaumeister Schmidt einen „Ahnung“ genannt, bei der Fortführung des Baues eingehalten werden soll. Jedenfalls wird, wenn man sich für die Beibehaltung der Kuppelform entscheidet, für eine Verklärung der tragenden Elemente, für eine Verneuerung der Pfeiler georgt werden müssen.

Wir beehren uns, dem p. t. inserirenden Publikum die Anzeige zu machen, daß wir — in Folge unserer ausgedehnten Verbindungen — in der Lage sind, die Besorgung von Inseraten für alle europäischen Journale zu den billigsten Originalpreisen zu übernehmen.

Die Administration des „Ungarischen Lloyd.“

Tagesneuigkeiten.

Pest, 29. Januar.

* Einer Mittheilung des „Magaz.“ zufolge, beabsichtigt der entthronte ehemalige Fürst von Serbien, Alexander Karađorđević, seinen Wohnsitz von Pest nach Nagyam zu verlegen.

* k Ein Ministerialerlaß verhängt dem Magistrat, daß in den Statuten der Aktiengesellschaften und Vereinen jene Paragrafen gelöscht werden, welche die Anwesenheit eines königlichen Kommissärs bei den Generalversammlungen der erwähnten Anstalten bestimmen. Demzufolge werden in Zukunft die Generalversammlungen von Aktiengesellschaften und Vereinen ohne einen landesfürstlichen Kommissar abgehalten.

* z In der heutigen Sitzung der Risikald-Gesellschaft sind die Herren Michael Horváth, Vela Szász und Wilhelm Gördy zu Mitgliedern gewählt worden.

* k Gestern wurden dem Magistrat die Pläne der zu erbauenden Waggonfabrik, welche aus einer ganzen Kolonie von Häusern für die verschiedenen Geschäftszweige besteht, und von der Straßenbahngesellschaft der Plan der im Stadtmittelpunkte zu erbauenden Betrieben vorgelegt.

* z Bezüglich der aus Bukarest an die Redaktion des „Hon.“ eingekommenen Spende von 100 Dukaten für den Honvéd-Unterstützungsfonds wird uns mitgetheilt, daß der eine der Einreicher Dr. Hermann Hirsch ein geborener Pflzer war. In der ersten diesbezüglichen Notiz war er irrthümlich Dr. Hermann Hirscher genannt.

* k Die Pesther Volksbank, welche am 11. Februar vorigen Jahres ihre Wirksamkeit begann, hat in dieser kurzen Zeit so erfreuliche Fortschritte gemacht, daß sich eine weitere Erhöhung der Kapitalien auf geleiteten Anfall vorzusehen läßt. Dem jedoch abgesehen, der Jahresausweis entnehmen wir folgende Posten:

Einnahmen vom 11. Februar bis 31. Dezember vorigen Jahres: 2224 Stammeinleger haben eingezahlt 98,439 fl. 50 kr., Einzahlungen auf Pfandbestände 184,420 fl., Sparfachanlagen 104,212 fl., Rückzahlungen von Bankwechseln 30,525 fl. 85 kr., Rückzahlungen von Kreditwechseln 50,700 fl., rückgezahlte Vorkasse auf Wertpapiere 42,881 fl., Rückzahlungen der Stammeinleger 1088 fl., Rückzahlung von anderen Instituten der ungarischen Geldbank 78,500 fl., Rückzahlungen der Beamten 2200 fl., diverse Zinsen 5748 fl. 10 kr., Gebühren 1426 fl. 90 kr., Rückzahlungsbeträge 289 fl. 60 kr., Stempelgebühren 41 fl. 71 kr., Minderungen 471 fl. 55 kr., Sicherheitsfond des Kreditvereins 6294 fl. 50 kr. Zusammen: 557,521 fl. 71 kr.

Ausgaben: Diverse Stempelgebühren 1690 fl., Rückzahlung an Stammeinleger 347 fl., Einlage bei anderen Geldinstituten 164,500 Gulden, Entlohnung des Bankpersonals 48,323 fl. 85 kr., Entlohnung der Beamten 149,985 fl., Vorzüge an Stammeinleger 4297 fl., Rückzahlungen auf Wertpapiere 144,265 fl., Rückzahlung von Zinsen und Gebühren 359 fl. 51 kr., Sparsachanlagen 11,213 fl. 50 kr., Darlehen zum Grundbesitz 40 auf wöchentliche Annuitäten 10,000 fl., Anschaffung von Mobilien 64 fl. 37 kr., Regie und Speise 3525 fl. 36 kr., Aushauf 29,372 fl. 12 kr. Zusammen: 557,521 fl. 71 kr.

Die seit im vorigen Monate in Wirksamkeit gesetzte Abtheilung des Pfandbestandes nimmt durch billige Bedingungen und rasche Abfertigung der Parteien einen günstigen Aufschwung.

* z Die Stadt Ofen hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, in welcher die bisherigen Schicksale des Ofner Volkstheaters geschildert sind, und die Wichtigkeit seines Fortbestehens für das Schaulustspielwesen, sowie für die vaterländische Literatur in gebührender Würdigung der Weise hervorgehoben wird. Damit nun dieses Institut auf gesicherter Basis fortbestehen könne, wird in der fraglichen Petition um eine Landessubvention von jährlich 18,000 fl. gebeten.

* z In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes, zu welchem der Antrags des von Sr. Hochwürden Herrn Gömböcs verfaßten Gebetbuchs „Sirivirágok“ bestimmt ist, zeigen wir hiermit von unserer bisherigen Gesinnung ausnahmsweise abgesehen, an, daß das obige Werk gegen 1 fl. in englischer Weimand gebunden 1 fl. 40 kr. und in Lederband mit Goldschnitt 2 fl. kostet.

* k Einereizt wurden mehrere händliche Grundstücke nächst der Zuckerraffinerie zu sehr billigen Preisen verkauft, mit der Ueberlieferung, daß jeder Käufer binnen drei Jahren gehalten ist, ein mindestens zwei Stockwerke hohes Gebäude aufzuführen. Da nun der Termin eines Käufers vor wenigen Tagen abgelaufen ist, ohne daß derselbe seiner bei Erhebung des Grundes kontraktlich übernommenen Verpflichtung bis heute nachgekommen ist, hat der Magistrat die Wirtschaftskommission beauftragt, die erneuerte Situation dieses Grundstückes auf Gefahr und Kosten des gegenwärtigen Besitzers zu veranlassen.

* k Heute Vormittags hat unter Führung des Sektionsraths im Kultusministerium Herrn Ludwig Hegedüs die von uns bereits erwähnte Untersuchungs-Kommission im Besitze der Kirchenbaukommission die Besichtigung der Leopoldstädter Kirche vorgenommen. Herr Jbl entwarf eine kurze Skizze über den Verlauf des Baues von der Zeit, wo er die Leitung desselben übernommen hatte, bis zur erfolgten Katastrophe, und wurde Herr Jbl beauftragt, die Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustande von verschiedenen Punkten aus photographisch aufnehmen zu lassen. Herrn Sektionsrath Wilhelm F. ist im Kommunikations-Ministerium wurde die Zusammenstellung der Baupläne und aller auf den Bau bezüglichen Daten zugewiesen. Eine umständlichere Besichtigung konnte des unglücklichen Schicksals wegen nicht vorgenommen werden. Ob derselbe so bald entfernt wird, ist noch nicht zu bestimmen.

* z Der Pianist und Komponist Anton v. Rogni wird am 6. Februar l. J., Abends um 7 Uhr, im kleinen Redoutensaal ein Konzert geben. Bei dieser Gelegenheit wird er mehrere klassische Piecen, sowie einige seiner eigenen Kompositionen vortragen.

* k Ueber bedenkliche Anordnungen mußte die Kettenbrüdergesellschaft, trotz des Gisinganges auf der Donau, die Ueberführung mit Rähnen wieder eröffnen. Wie aber diese etwas fähle und waghalsige Kommunikation gegenwärtig erweist, geht aus der Einmache hervor, welche gestern bei der Ueberführung nicht mehr als zwölf Kreuzer betrug. Auch bei den anderen Ueberführungen haben die Einmahnen keinen Gulden per Tag ergeben.

(Ernennung.) Der unglückliche ungarische Finanzminister hat den Finanzpraktikanten Franz Dani zum Accessiten dritter Klasse ernannt.

(Namensveränderungen.) Mit Bewilligung des Ministeriums des Innern werden hinfür der Spinghofer Helynotár Martin Wapchofer, sowie dessen Kinder Emil und Flora hinfür den Namen „Martoni“ — der Sobolöcher Studirtreuer Karl Ströhler, sowie dessen Söhne Edmund, Gebhard und Solomon den Namen „Báthi“; — der Professor Johann Hiltlader am Seminar zu Steinamanger den

Namen „Jorrai“; — einblid der Hofbaurer Lehrer Stephan Ströwar, sowie dessen Kinder Margaretha, Elisabeth, Josefa und Joan den Namen „Sillati“ führen.

(Auszeichnungen.) Se. Majestät geruhen zu gestatten, daß der Anwalt der Donauaufschwimmfabrikgesellschaft, D. Ferro, den ihm verliehenen Verdienstorden vierter Klasse, dann die Schiffskapitane M. Szeged und M. Veszeg den ihnen verliehenen Verdienstorden fünfter Klasse annehmen und tragen dürfen.

(Vereinsnachrichten.) Einen unliebsamen Zufall bedrückte, für den Tageskontrakt vom 22. d. M. eingekauft hatte, ermahnen wir noch einmal das „Ungarische Land“, welches der Göttinger Verein „Raffin“ am 1. Februar (nicht den 13., wie irrthümlich gesagt war) in der Lokalität der Szegedener Promenade stattfinden wird. Die meisterte Festschlichtertafel desselben Vereines wird am 11. desselben Monats in der hiesigen Schlichtertafel abgehalten. Karten zu beiden Unterhaltungen sind bei den Herren G. D. H. M. (Hofplatz), Fiedl (Zsigli) und Valms, (Palatinplatz) und J. Höpfer (Schlagengasse) zu haben.

Für den letzten abgehaltenen Ausschreibung des Landesvereins für Bildung der Kunst wurde die Veranlassung der neuen Statuten festgestellt, daß die Mitgliedschaft nicht nur mit dem Rechte verbunden ist, sondern auch die Mitgliedschaft bezieht sich auf die Bereinigung der Göttinger Verein „Raffin“ am 1. Februar (nicht den 13., wie irrthümlich gesagt war) in der Lokalität der Szegedener Promenade stattfinden wird. Die meisterte Festschlichtertafel desselben Vereines wird am 11. desselben Monats in der hiesigen Schlichtertafel abgehalten. Karten zu beiden Unterhaltungen sind bei den Herren G. D. H. M. (Hofplatz), Fiedl (Zsigli) und Valms, (Palatinplatz) und J. Höpfer (Schlagengasse) zu haben.

(Ungarische Literatur und Kunst.) Die Kopien der Bildnisse des Königs Mathias und seiner Gemahlin Beatrice aus dem Wiener Hofmuseum, welche einem fürstlich „Hon.“ ausgedruckten Buch mit dem Titel „Die Bildnisse der Könige von Ungarn“ in Wien bereits vorhanden sind, sind im Museum bereits vorhanden. „B. H.“ hat die Ehre, daß die Grafin Ludwig Batthyány die erwähnten Bildnisse vor mehreren Jahren auf eigene Kosten durch die hiesige patriotische Anstalt kopiren ließ, und daß diese trefflichen Kopien in der Bibliothek bestanden aufbewahrt werden. Uebrigens kommen die Bildnisse des Königs Mathias und seiner Familienangehörigen nicht allein in dem Wiener Hofmuseum vor; sie befinden sich auch in der Wiener Hofbibliothek in der von Verthius herüberbrachten Uebersetzung des Venna Sophistarium, wo auf den Bildnissen enthaltenen Platz in einem Redoutensaal das Bildnis des Königs Mathias, auf der rechten Seite aber den unteren Enden rechts Johann Corvin, links die Königin Beatrice abgebildet sind. Uebrigens befinden sich auch in manchen anderen gleichzeitigen Göttinger Bibliotheken. — Bekanntlich wird im Herbst Alexander K. S. (Salud's) im Herbst zu Sumegh erneuert werden. Wir hören, ist Nikolaus Jzso mit der Ausführung des Monumentes beauftragt worden.

(Deutsches Theater.) Bei den Redaktionen über die bisheriger Göttinger des Herrn Rogger hat eigentlich die Erinnerung an seine früheren Leistungen die Zensur ausgeübt. Wenn wir nun heute über seinen geistigen Cleasur („Jubel“ von Halyon) einige Worte bringen, so unterliegen diese dagegen der Erinnerung an S. G. E. r, welcher auch vor einigen Monaten diesen Anstalten unter vollem Interesse die hiesigen Göttinger reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäßigen Göttinger, wo er die Stadien der literarischen Welt durchlaufen konnte, da reichte kein herliches Organ noch aus, da dürfte man wohl den „Jubel“ reben; aber nur in mehreren Gegenständen und hochherzige Resignation den entsprechenden Ausdruck hergeben konnte; der Cleasur unterliegt jedoch dieses Göttinger unter dem traurigen Gesicht, einseitig zu sein, da sein Organ nur mehr für die Herten des Charakters Worten darbietet, die weiden Tönen der Melancholie sind und verliert. Mit diesen Worten ist das geistige Aussehen des berühmten Mannes charakterisirt; wo Cleasur sich über den übermäß

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

Donnerstag, 30. Januar.

Nr. 28.

(Die einzelne Nummer kostet 4 kr. 6. B.)

Peft, 1868.

Aus der ungarischen Delegation.

Wien, 29. Januar. Die heute abgehaltene fünfte Sitzung der ungarischen Delegation wurde um 1 Uhr Nachmittags eröffnet. Von den Ministern für die gemeinsamen Angelegenheiten war Anfangs Niemand zugegen; nach erfolgter Verlesung der heute eingebrachten Interpellationen aber erschienen der Finanzminister Becke in der Sitzung. Von Seite des ungarischen Ministeriums waren die Minister Andrássy, Kéthly, Lónyai und Górvay anwesend. Nach Authentifizierung des Protokolls der vierten Sitzung theilt der Präsident Szócsy mit, er habe von zwei Mitgliedern die Anzeige erhalten, daß sie für unbestimmte Zeit an den Beratungen nicht teilnehmen können; Koloman Tiska meldet nämlich, daß er in Folge seiner Krankheit einen Platz nicht einnehmen kann, und Georg Klaptka entschuldigt sich telegraphisch, daß er „wegen seines ersten Liebes“ nicht erscheinen könne. Der Präsident wurde in Folge dessen beauftragt, die nachfolgenden Criegsmänner, Baron Albert Wodianer, der schon im Saale anwesend war, und Ludwig Rada einzuberufen. Nach Erledigung dieser Angelegenheit nahm die Sitzung folgenden Verlauf: Der Präsident Szócsy eröffnet, daß zwei Interpellationen bei ihm eingekommen sind, und fordert demnach die betheiligten Herren auf, diese Interpellationen vorzutragen.

Koloman Szócsy, der hierauf das Wort ergreift, hält es für überflüssig, keine Interpellation zu motiviren, da deren Besprechung in der Interpellation selbst enthalten ist. Er bezieht sich daher einfach auf das Verlesen der folgenden Interpellation:

Interpellation an die das Budget vorlegenden Herren Minister. — Die Kommission kann nur mit einem gesetzlich konstituirten Ministerium in Berührung treten, kann nur von diesem Vorlagen entgegennehmen. Das Ministerium hat sich nicht gegenseitig konstituiert, denn:

1. Obwohl es bei dieser Kommission als „gemeinsames Ministerium“ keine Vorlage machte, bezieht es sich doch in der Vorlage an die Delegation der übrigen Länder Seiner Majestät, sowie auch in seinen sonstigen amtlichen Handlungen der Titel „Reichsministerium“, „Reichsminister“, „solcher Titel, wie sie unter dem Gezele trend und mit der gesetzlichen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Länder der ungarischen Krone vereinbar sind.
2. In hinsichtlich seiner Mitglieder und seines amtlichen Personal die gesetzliche Parität zwischen den Ländern der ungarischen Krone einerseits und den übrigen Ländern Seiner Majestät andererseits nicht vorhanden, wie sie durch §. 25 des G. N. 1867/12 in Bezug auf die Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten zur unerbittlichen Bedingung gemacht wird.
3. Es enthält auch einen gemeinsamen Kriegsminister, welcher zu dem G. N. 1867/12 unter den dort benannten Ministern nicht erwähnt wird.
4. Die Unterzeichneten fordern demnach die das Budget vorlegenden Herren Minister auf, das Gezele in Ausführung zu bringen und zu veranlassen, daß die mit demselben im Widerspruch stehenden, erwähnten Titel in keinerlei amtlichen Akten und Handlungen gebraucht werden. Die Unterzeichneten bitten um Erklärung und Ausführung, weshalb bezüglich dessen, worauf die Punkte 2 und 4 beziehen, das Gezele nicht beobachtet

wurde und sich mit der Ueberzeugung, daß die eingereichte Budgetvorlage nur nach Erlangung einer vollständig befriedigenden Antwort in Behandlung genommen werden könne. — Wien, am 29. Januar 1868. — Koloman Szócsy, Samuel Becke, Moriz Fergei, Emerich Kéthly, Paul Szontagh, Gabriel Szabó, Graf Stephan Esterházy, Baron Ludwig Simonai, Viktor Székely, Graf Gabriel Pethény, Emil Hancslovics.

Nachdem Koloman Szócsy noch die Bitte ausgesprochen, daß keine Interpellation dem Ministerium für die gemeinsamen Angelegenheiten zugehelt werden möge, nahm Karl Kertész das Wort und sagte: Die Interpellation, die ich die Ehre habe, in meinem, sowie in meiner Meinungsgenossen Namen zu stellen und vorzulesen, bezieht sich ebenfalls auf jene zwei Fragen, welche durch die beiden vorerwähnten Interpellationen berührt wurden und enthält gleichfalls die Motivirung in sich, so daß auch ich mich jeder weiteren Besprechung enthalten kann. Hiermit las Redner die folgende Interpellation vor:

Interpellation an das Ministerium für gemeinsame Angelegenheiten, betreffend die von den Mitgliedern deselben gebrauchten Titel (z. B. Minister) und die Organisation der Ministerien.

Nachdem der Gesandte Graf Szócsy die Interpellation über die gemeinsamen Angelegenheiten in solche nicht lenkt, welches Gezele mit dem oben genannten Gezele in Folge gegenseitigem Uebereinstimmens notwendig übereinstimmt; nachdem ferner der Gebrauch des Titels eines „Reichsministers“ in Hinsicht der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der ungarischen Krone Verwirrung erregt, und insofern als betriebe den Ministern einen solchen Wirkungsreis zu verschaffen scheint, welcher demselben nach dem Gezele nicht gebührt: so stelle ich an die Mitglieder des gemeinsamen Ministeriums die Anfrage, wie es geschehen konnte, daß, während in der Delegation der ungarischen Krone eingereichte Vorlage sich die Minister „gemeinsame Minister“ nennen, sie sich in den Vorlagen an die Delegation der übrigen Länder „Reichsminister“ bezeichnen? Nachdem das gemeinsame Ministerium mit der Delegation der ungarischen Krone, nach dem Gezele, in unmittelbarer Berührung stehen soll, und es konsequenterweise eingerichtet werden muß, daß die Verählung, welche auch beizus des idyllischen Ganges der Geschäfte notwendig ist, ohne Hindernisse erfolgen könne, so stelle ich an das gemeinsame Ministerium die Anfrage, ob es in dieser Beziehung gekommen sei, die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen.

Eingereicht Wien, am 29. Januar 1868 von Karl Kertész.

Redner wünscht, daß auch diese Interpellation dem gemeinsamen Ministerium übergeben werde. Der Präsident erklärt, daß die Interpellationen ins Protokoll aufgenommen und mit diesem zugleich dem gemeinsamen Ministerium zugehelt werden sollen. Graf Anton Szócsy wurde diese Verählung des Präsidenten für ganz angemessen finden, falls die Delegation die obige Interpellation eben nur für eine einfache Interpellation annehme. Redner hält aber dafür, daß das vorerwähnte Schriftstück nicht bloß eine Anfrage, sondern auch einen Beschluß enthält, in welchem heißt es aber daselbe auf eine eigene Tagesordnung zu legen. Szócsy will es nicht zugeben, in seiner Interpellation auch ein Beschluß enthalten sei; es haben bloß die Interpellationen neben der eigentlichen Anfrage auch noch ihre subjektive Meinung ausgesprochen, was dem vielleicht später

zu fassenden Beschlusse in keiner Weise vorgreife (Allgemeine Zustimmung).

Präsident erklärt wiederholt, daß die Interpellationen dem Ministerium übermacht werden sollen.

Es wird hierauf zur Wahl eines Vizepräsidenten und zweier Schriftführer, und nachher zur Wahl der Mitglieder des Budgetkomitês und der Darlehenkommission geschritten.

Zum Vizepräsidenten wird mit 47 unter 54 abgegebenen Stimmen Graf Ladislaus Veszely gewählt (Kienrat). Der Neugewählte dankt in kurzen Worten für das ihm gezogene Vertrauen. Zu Schriftführern werden Paul Rajner (Ebergeß) mit 52, Karl Kertész mit 51 Stimmen unter 55 abgegebenen gewählt.

Rajner, der irrtümlich vertrieben, er sei mit Stimmen-einhelligkeit erwählt, protestirt dagegen, da er mitgeteilt und nicht sich selbst gewählt habe. (Heiterkeit.) Der Präsident klärt ihn auf.

In das Budgetkomitê werden gewählt: Graf Anton Szócsy mit 55, Graf Wolfgang Bethlen mit 55 und Emerich Szócsy mit 52 unter 56 abgegebenen Stimmen.

Zu die Darlehenkommission sind gewählt: Johann Nau und Leopold Károly mit je 55, Gabriel Vektor und Baron Ludwig Simonai mit 54, Paul Szontagh mit 52, Graf Johann Székely mit 51 unter 56 abgegebenen Stimmen.

Präsident fordert sodann die Delegation auf, sich darüber zu erklären, ob sie die auf die heutige Tagesordnung gelegte Budgetvorlage des Finanzministers noch heute vornehmen, oder wegen vorgerückter Zeit und der Nothwendigkeit vorhergehender Beratungen auf eine andere Sitzung verschoben wolle. (Verschieben.) Der Präsident findet es angemessen, den Gegenstand auf die Tagesordnung für Freitag anzulegen. (Zustimmung.) Graf Jul. Szócsy möchte sich noch in der heutigen Sitzung ausgenommen haben.

Szócsy. In den an das Ministerium gerichteten beiden Interpellationen sind an dieses Fragen gestellt, vor deren Beantwortung, mit Rücksicht nach, die Budgetvorlage nicht in Angriff genommen werden sollte. (Widerpruch.) Ich will den Willen der Majorität nicht einwandern, doch, da jedes zur Ueberzeugung gewordene Prinzip gewisse Anordnungen nach sich zieht, muß ich auch jetzt betonen, daß, wenn vor der zur Behandlung der Vorlage festgesetzten Zeit die Antwort auf die Interpellation nicht erfolgt, diejenigen, welche die Interpellation mit mir unterzeichnet, gebindert wären, an den Beratungen Theil zu nehmen.

Graf Andrássy. Obwohl die Interpellation an das gemeinsame Ministerium und nicht an mich gerichtet, glaube ich doch, daß es sich hier um das Vorgehen der parlamentarischen Regierung handelt, nur von einem Rechte Gebrauch zu machen, wenn ich mir erlaube, darauf aufmerksam zu machen, daß die oben erwähnte Prozedur keine ganz korrekte wäre, welcher Ansicht, wie mich bekennt, auch die Majorität dieser Versammlung ist. Es ist ganz in der Ordnung, daß an das Ministerium Interpellationen gerichtet werden, und dieses ist auch verpflichtet, dieselben zu beantworten. Wenn die Antwort betrieht, so enthält die Sache; betrieht sie nicht, dann treten die gesetzlichen Bestimmungen hierüber in Kraft. Doch halte ich es für parlamentarisch unkorrekt, daß die Verählung ihre Arbeiten nicht aufschreiben sollte, bevor die Antwort eingetroffen. Daß der gezeite Vordruder der Ansicht ist, dies würde ihn verhindern, an den Beratungen Theil zu nehmen, bedauere ich. Doch bitte ich zu bedenken, daß auch den Ministern zur Abgabe ihrer Antwort Zeit gelassen werden muß, da dieselbe nicht von Einem allein abhängt, sondern gemeinsam verabredet werden muß.

Die Rechte des Herzens.

Roman einer jungen Frau.

Von dem Französischen des Ernest Feytaud.

(2. Fortsetzung.)

Die Fürstin war schon am entgegengesetzten Ende des Salons, nach allen Seiten hin Handtücher ausstehend, plaudernd und lachend, als d'Helger Henriette am Arme ihres Gatten eintreten sah und der Begleitung, den er augenblicklich und fast unwillkürlich zwischen diesen beiden Frauen anstellte, fiel nun nicht ganz so zum Vortheile Henriettes aus, als dies noch gestern der Fall gewesen wäre. D'Helger fand Madame Prosper etwas zu einfach angesehen und gar zu nachdenklich in Miene und Haltung. Die Wahrheit war, daß die junge Frau in ihrer Bescheidenheit weit weniger Bewunderung erzwang, als die Fürstin, und ein gewisser Grad von Feinheit des Geschmacks dazu gehörte, sie zu würdigen. Sonstbar, daß der Marquis heute diese zu verlassen schien.

Er beobachtete die beiden Damen aufmerksam. Aurora überhäufte Henriette mit Aufmerksamkeiten. Sie hing sich an ihren Arm. Sie sprach in einer Ede, auf einer Kauleise, zwischen blühenden Sträußen und Blumen, die sich wie eine Freilichtgalerie über den Häuptern der Beiden bildeten, lange und angelegentlich mit ihr. Was sie ihr sagte? Aurora war niemals verlegen, wenn es galt, mit Eist zu spielen. Eine elende Kreatur, sie meinte damit eine der Damen der bereits erwähnten fürstlichen Leibarde, mit der die Fürstin sich umgeben hatte, eine elende Kreatur habe sich unterstanden, in der gänzlich falschen Voraussetzung, als erwiese sie ihr einen Dienst damit, diese abschlechtige Intrigue anzuspinnen, ihrer theuren Madame Prosper eine Falle zu stellen. Sie selber wußte nichts davon... o! wie würde sie dazu ihre Einwilligung gegeben haben! Und fer-

ner nach tausend Schmeicheleworten, und indem sie ihren Arm in den Henriettes legte, und mit ihr die Salons durchschritt, über die Schulter nach rechts und links den Artigkeiten der Männer antwortend, die ihr ihre Subjungen unterwegs darbrachten, flüsterte sie mit vertauschter Miene:

Lassen Sie mich Ihnen gehen, reisende. Kleine Unschuld, daß ich wohl einen Moment der Schwäche haben konnte und Ihnen jure... es ist vorbei, es ist, schnell zu sagen: völlig vorbei, aber, ich dachte... dieser Marquis! Sie sind so reizend! Der nimmt den Kampf auch mit Ihnen auf! Nein, jammern Sie nicht, wenn das, was ich Ihnen jetzt sage, nicht im Einklange steht mit dem, was Sie einst von mir gehört... na, kurz zu sein, meine Schöne, nun ich weiß, daß nichts, durchaus nichts zwischen Ihnen und dem Marquis besteht, bin ich so... ruhig... Sagen Sie indeß die Vorarbeiten, die ich Ihnen hier mittheile, ja nicht dem Marquis wieder, diese Männer sind so eitel! Sprechen Sie ihn noch diesen Abend, sagen Sie ihm, ich hatte so schlecht als möglich von ihm geredet... er wird doch nur das Gegenteil davon denken. Dabei lachte die Fürstin laut auf und presste mit lieblosem Druck den Arm der jungen Frau.

Henriette empfand zwar nicht viel mehr als Widerwillen für diese kleine Komödiantin, aber so wenig sie an die Sympathie der Fürstin für ihre Person glaubte, so wenig zweifelte sie an einer Leidenschaft dieser Dame für den Marquis. Insofern sie bei sich dachte, wie völlig gleichgiltig es ihr sei, ob dieselbe erwidert würde oder nicht, so war ihr die Vorstellung dennoch nicht unangenehm, daß der einzige Mann, der ihr wirkliche Beweise einer gewissen Anhänglichkeit gegeben, mit ihrer Gegenseine sich verbinden konnte. Einen Augenblick schwebte ihr das Verlangen vor, dieser Vision ein Hinderniß in den Weg zu legen, da sie eine Gefahr für sich selber darin zu sehen glaubte.

D'Helger mied zwar nicht abfällig ihre Nähe, als die Fürstin sie verlassen hatte, aber er fürchtete, wenn er sich an sie

drängte, sich das Ansehen zu geben, als beziehe er sich zu sehr um den Lohn seines Verdienstes. Er hielt sich also fern und überdachte den sonderbaren Wechsel, den dieser Abend in seine Stellung gebracht.

Obwohl er sich sagte, daß die Menschen eben einmal so geartet seien und je schwerer der Schlag, den man gethan, je höher die Achtung, die man dafür ernte; es lag in Fürstin Piedemonte's Haltung, ihm gegenüber, ein Etwas, das ihn überreichte, ihm schmeichelte und ihn beunruhigte zu gleicher Zeit. Er ärgerte sich fast über sich selber, diese Fürstin so schon finden zu müssen und wieder, daß sie mit ihren Worten und herausfordernden Blicken sich so zwischen eine Liebesaffäre geworfen, die ihm wirklich am Herzen gelegen war und in der er einen so wichtigen Schritt vorwärts gethan zu haben dachte.

So war der Marquis seinerseits eben so unzufrieden mit sich selber als Henriette, und als er sich ihr endlich näherte, und ihr mittheilen wollte, wie Aurora ihn gebeten, sich morgen zu ihr zu begeben, und Henriette ebenfalls d'Helger damit zu necken dachte, was die Fürstin ihr mitgetheilt, blieben Beide über dieses Alles stumm und wechselten bloß einige gleichgiltige Phrasen. Nur die Fürstin vertieft voll Hoffnung und Freude den Ball. Ihr Plan mußte gelingen.

Wenn nur der feige Wicht Gernsheim mich nicht verläßt, murmelte sie, als sie den Ball verließ und nach ihrer Wohnung zurückkehrte.

Nachdem aber was des folgenden Tages die Frühstückstunde vorüber, als Gernsheim in Begleitung eines Mannes, dessen Gesichtszüge das Gepräge seines Gewerbes verriethen, zur Fürstin ins Poudoir trat. Der Mann war der Gelbmüller, Agent, Geschäftsfreund von aller Welt, der überall die Hand im Spiele hatte, wo es dunkle Hoffnungen mit funkelnden, geprägtem Metall gab... und die Fürstin hatte eine lange Konferenz mit diesen beiden Herren... (Fortsetzung folgt.)

Paul Weiskirchen

Und doch kann man ihre Erlebung...

Das von Kurgen veröffentlichte Brevedes Papistes vom 14. November v. J., wodurch derselbe die Kriegs- und Militärsache...

Die Finanzlage Frankreichs. Paris, 27. Januar. Der Telegraph hat Sie bereits über die Details des Finanzberichts des Herrn v. Magne...

Wir haben also für das Jahr 1867 ein außerordentliches Defizit von 189 Millionen. Ein Defizit von ähnlicher Höhe erscheint wieder in den Budgets von 1868 und 1869.

Um so trauriger sieht es im außerordentlichen Budget aus. Die Fonds, aus denen früher das außerordentliche Budget gedeckt wurde, sind erschöpft.

welche den Gegenstand einer besonderen Rechnung bilden, zu bedenken; um den Bedürfnissen der Budgets des Kultus, des Innern und des Unterrichts gerecht zu werden; um die benötigten Gemeinden und das nothleidende Algier zu unterstützen; um die unerlässlichen der beschlossenen öffentlichen Arbeiten auszuführen u. s. w. — ist, wie mehrere Aufsätze dem gesetzgebenden Körper darlegen werden, eine auf die beiden Jahre zu reparierende Summe von 82 Millionen Francs erforderlich.

Endlich kommt das „patriotische Werk“, wie Magne es nennt. Er bezeichnet damit die Umwandlung des Materials der Armee und Flotte. Die von den Ministern des Kriegs und der Marine gemachten Anschläge ergeben, daß eine Summe von ungefähr 187 Millionen Francs auf die Umwandlung der Bewaffnung, auf die Verbesserung der Festungen, auf Marinebauten, auf die Artillerie und die tragbaren Waffen der Marine in den Jahren 1868, 1869 und 1870 verwendet werden muß.

Es ist besonders die letztere Stelle, die viel Anstoß erregt, denn sie zeigt, daß selbst nach der Ansicht des Ministers die Anleihe nicht ausreicht, um alle Bedürfnisse zu decken. Die Anleihe selbst motivirt der Minister in folgender Weise: „Nach dem Gelegten glaube ich, wenn ich in erlaubtem Maße auf die Vermehrung unserer Einnahmen reche, daß eine Summe von 440 Millionen Francs allen Bedürfnissen entsprechen würde.“

(Tageschronik.) Die königlich ungarische Gesellschaft für Naturwissenschaften wird Samstag, am 1. Februar l. J., ihr fünfzigjährigen Jubiläum feiern.

Die feierliche Sitzung soll am erwähnten Tage Nachmittags um 5 Uhr im Saale des evangelischen Gymnasiums stattfinden und wird bei dieser Gelegenheit der Präses, Herr Joseph Stoczel, einen Vortrag über die bisherige Wirksamkeit der Gesellschaft, der Sekretär Dr. Gabriel Káta eine Denkrede über Paul August und der Vizepräsident Professor Karl Thán einen durch Experimente erläuterten Vortrag über die Bestandtheile der Himmelskörper halten.

Die hie und da aufgetauchten Vorschläge über die Veran- zierung der Kirchengebäude durch die Staatskassen sind offenbar gut gemeint, beruhen jedoch leider auf irrigen Voraussetzungen. Das Grafenministerium hat neuerzeit eine Enquete über den eigentlichen Werth des Reiches der todtten Hand veranlaßt und ist nachträglich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Josephinischen und späteren Säkularisirungen diesen Reichthum herabgemindert, daß eine Realisirung der Kirchengebäude lange nicht jene Vorteile bringen würde, die man sich davon verspricht, abgesehen davon, daß eine gemeinschaftliche Verrentung der Güter der todtten Hand nicht leicht zu erwarten ist.

Die neue Finanzlage des öffentlichen Defizits der Korrespondenzkonten veranlaßt die politische Seite mannlage Frankreich vorbandenen Kontenverhältnisse ist zu theuer geworden in einem

eingedenkt habe. Zu einem Vortrag kam es diesmal nicht, da die Gesellschaft noch mehrere Gegenstände in einer geschlossenen Sitzung zu erledigen hatte. Diese wurde nach einem Intervall von mehreren Minuten eröffnet, und ward dann zu nächst der Beschluß gefaßt, diesmal drei neue Mitglieder zu wählen. Vorgehoben wurden von verschiedenen Mitgliedern: Michael Horváth, Karl Ehalg, Karl P. Szathmari, Wilhelm Górgy, Ladislaus Szekely, Béla Szás, Eugen Kálofi und Andere.

Die übrigen Stimmen waren zwischen Béla Szás, Eugen Kálofi, Wilhelm Górgy und Karl Ehalg vertheilt. Es wurde daher ein zweites und dann noch ein drittes Mal abgestimmt, und bei diesem letzten erzielte Béla Szás und Wilhelm Górgy die absolute Majorität, welche demnach nebst Michael Horváth zu Mitgliedern der Kreisabtheilung gewählt sind. Daraus erstattete Padnag und Karl Szás Bericht über die auf die Preisfragen der Gesellschaft eingelaufenen Konkurrenzarbeiten, aus welchem hervorgeht, daß die mit der Devise: „Mindennek van határa“ eingegedebte Abhandlung über die Theorie der Novelle, und die Uebersetzung von Legner's „Fritzhof-Sage“ der von der Gesellschaft ausgeherten Preise am würdigsten sind.

Y. Wien, 29. Januar. Die Verhältnisse des hiesigen Geldmarktes gestalten sich fortwährend sehr günstig. Der Geldüberfluß erleichtert das Placement neuer Emissionen in betriebsfähiger Weise, und wenn auch vielleicht die hiesige Papierwelt nur ein künstlich genährtes Strohhalm ist, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß derselben häufig auch reelle Gründe zu Grunde liegen, jomie denn überhaupt das schwellende Kapital täglich mehr aus seinem Verstehe hervortritt, und ein neues Placement zu suchen beginnt.

Die hie und da aufgetauchten Vorschläge über die Veran- zierung der Kirchengebäude durch die Staatskassen sind offenbar gut gemeint, beruhen jedoch leider auf irrigen Voraussetzungen. Das Grafenministerium hat neuerzeit eine Enquete über den eigentlichen Werth des Reiches der todtten Hand veranlaßt und ist nachträglich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Josephinischen und späteren Säkularisirungen diesen Reichthum herabgemindert, daß eine Realisirung der Kirchengebäude lange nicht jene Vorteile bringen würde, die man sich davon verspricht, abgesehen davon, daß eine gemeinschaftliche Verrentung der Güter der todtten Hand nicht leicht zu erwarten ist.

J. Preßburg, 28. Januar. Verkauf wurden am heutigen Fruchtmarkt: 1084 niederösterreichische Mehen Mehen von 5 fl. bis 6 fl. 65 kr., 313 Mehen Mehen von 4 fl. 55 bis 5 fl., 1867 Mehen Mehen von 2 fl. 60 fr. bis 3 fl. tr. 381 Mehen Mehen von 1 fl. 90 fr. bis 2 fl. 10 fr., 4447 niederösterreichische Mehen Mehen von 2 fl. 50 fr. bis 3 fl. 10 fr. Witterung heiter, Sonnenlicht.

Die neue Finanzlage des öffentlichen Defizits der Korrespondenzkonten veranlaßt die politische Seite mannlage Frankreich vorbandenen Kontenverhältnisse ist zu theuer geworden in einem

Die neue Finanzlage des öffentlichen Defizits der Korrespondenzkonten veranlaßt die politische Seite mannlage Frankreich vorbandenen Kontenverhältnisse ist zu theuer geworden in einem

